

Neues „Kapital“ im Angesicht der Krise

Hans Küng: Anständig wirtschaften. Warum Ökonomie Moral braucht, München: Piper 2010, 352 Seiten, € 19,95

Reinhard Marx: Das Kapital. Ein Plädoyer für den Menschen, unter Mitarbeit von Dr. Arnd Küppers, Taschenbuchausgabe, München: Knaur Taschenbuch Verlag 2010, 320 Seiten, € 12,95 [gebundene Ausgabe München: Pattloch 2008]

Muhammad Yunus: Social Business. Von der Vision zur Tat, aus dem Englischen von Werner Roller, München: Carl Hanser 2010, 274 Seiten, € 19,90

„Die Welt stand am Abgrund“, bilanzieren die Medien oder fragen sogar: „Ist der Kapitalismus am Ende?“ Finanz-, Wirtschafts-, nun Eurokrise - und ein veritabler Vertrauensverlust in die Politik und das Wirtschaftssystem haben Spuren hinterlassen. Die Politiker jonglieren mit unvorstellbar großen Zahlen, wenn es darum geht, die Finanzmärkte zu beruhigen, sogenannte „Rettungsschirme“ aufzuspannen und den finanziellen Kollaps ganzer Staaten abzuwehren. Angesichts dieser Situation fällt es schwer, noch den Überblick zu behalten und sich ein nüchternes Urteil zu bilden.

Oder ist die Lösung in Wirklichkeit ganz einfach? Immerhin war es kein Geringerer als der 2010 unerwartet zurückgetretene deutsche Bundespräsident Horst Köhler, vormals Chef des Internationalen Währungsfonds, der den Managern, Bankern und Spekulanten die Leviten las - und seine Kritik an der Finanzelite auf eine einfache Formel brachte: „So etwas tut man nicht.“

Auf ähnlicher Linie liegt auch Hans Küng, wenn er sein Buch schlicht *Anständig*

wirtschaften nennt. Der Präsident der Stiftung Weltethos wiederholt noch einmal seine These, die er bereits 1990 auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos vorgetragen hatte. Herrschte damals im Westen noch Euphorie vor, warnte der Schweizer Theologe vor allzu viel Leichtsinn: Die Globalisierung müsse gestaltet werden. Der Ruf nach ethischen Standards und einer globalen Rahmenordnung war nicht unbedingt populär. Die Weichen standen eher in Richtung Deregulierung, Marktfreiheit und Privatisierung. Der Staat sollte sich stärker zurückziehen und sein eigenes Handeln am Vorbild der Wirtschaft ausrichten. Inzwischen zeigt sich die Kehrseite: Ernüchterung, soziale Unsicherheit und Angst vor Wohlstandsverlust greifen um sich.

Küng spart nicht mit deutlichen Worten. Die Risiken einer unregulierten Globalisierung seien „menschenrechtsverachtend, ausbeuterisch und umweltzerstörend“ (25). Trotzdem ist sein Buch keineswegs reißerisch: Allgemein verständlich beschreibt Küng, wie es zur globalen Finanz- und Wirtschaftskrise kommen konnte. Dabei weiß er um seine Grenzen: Der Ethiker und Theologe bleibt auf das Fachwissen der Wirtschaftswissenschaftler angewiesen, aber er kann aus der eigenen Tradition kritische Rückfragen stellen: „So hoffe ich vermitteln zu können, dass es immanente und kohärente ethische Grundlinien gibt, und so Ökonomen, Politiker und alle Teilhaber am Wirtschaftsprozess zu überzeugen, dass die Sache der Wirtschaft und die Sache des Ethos nicht getrennt werden können“ (17).

So wie ethische Forderungen nicht ohne ein differenziertes Verständnis der Wirtschaftswelt formuliert werden können, wenn sie nicht in „Moralismus“ oder moralische Rechthaberei umschlagen sollen, bleibt auch die Wirtschaft auf ethische Ressourcen angewiesen – und zwar auch aus einem wohlverstandenen Eigeninteresse heraus: „In der Zeit der Globalisierung wird die Stabilität und Konsistenz von komplexen Einheiten erhöht, die – bedingt durch Größe und Vielfalt – meistens dezentral organisiert und geführt werden. Man verfügt damit über eine ethische Grundlage für den so wichtigen Zusammenhalt und die Loyalität“ (236).

Mit seiner wirtschaftsethischen „Zukunftsvision“ (17) erweist sich Küng als ein konservativer Denker im ursprünglichen Sinn: Der Tübinger Professor will die bewährten Erkenntnisse der klassischen Nationalökonomie unter den Bedingungen einer globalisierten Welt neu formulieren und einen realistischen Weg zu einer globalen Ordnungspolitik aufweisen. Dabei scheut er die Extreme, sowohl einen irgendwie verklärten neuen Sozialismus als auch einen übersteigerten Liberalismus. Küngs Ziel ist es, die Soziale Marktwirtschaft zu rehabilitieren.

Bei seinen Überlegungen greift er auf sein Projekt eines kultur- und religionsübergreifend tragfähigen Weltethos zurück: Dieses unterstützt „die Menschenrechtsbewegung, indem es die Werte, Maßstäbe und Haltungen der jedem Volk eigenen ethisch-religiösen Traditionen aufnimmt, um sie für die Menschenpflichten und Menschenrechte fruchtbar zu machen“ (244). Die vier Imperative der Menschlichkeit (nicht töten!, nicht stehlen!, nicht lügen!, nicht Sexualität missbrauchen!) und die beiden „weltethischen Kernnormen“ von Humanität und

Gegenseitigkeit könnten - so Küngs Überzeugung - zum Kernstück einer neuen Weltordnungspolitik werden, getragen von einem globalen Bürgerethos, das den Egoismus der Einzelnen bremst, die unpersönliche Funktionsweise von Märkten und Bürokratien aufricht und um das rechte Verhältnis zwischen Rechten und Pflichten weiß.

Das am Ende abgedruckte, von der Stiftung Weltethos initiierte Manifest *Globales Wirtschaftsethos - Konsequenzen für die Weltwirtschaft* (304-315) zeigt, wie ein solches Ethos real werden könnte.

Man mag gegenüber dem Projekt Weltethos, für das sich Küng seit Jahren engagiert, theologisch-philosophisch auch Rückfragen haben oder nicht immer mit dem selbstbewussten Stil seiner Bücher einverstanden sein ... - in diesem Fall hat Küng ein empfehlenswertes, fundiertes und anregendes Werk verfasst, das zeigt, was Wirtschaftsethik zu leisten vermag.

Einen anderen Eindruck vermittelt hingegen das Werk des Münchner Erzbischofs Reinhard Marx *Das Kapital*. Schon allein wegen des Wortspiels im Titel konnte man davon ausgehen, dass es zu einem Bestseller werden würde. Ohne Frage: Auch dieses Buch lässt sich gut lesen. Doch bleiben Zweifel: Das Buch wirkt äußerst geschmeidig und gewinnt nicht richtig an Profil. Irgendwie wird man den Eindruck nicht los, als seien vor Drucklegung alle Ecken und Kanten abgeschliffen worden. Bestimmte Thesen ähneln sich: Auch der Sozialethiker Marx sucht nach einem „Dritten Weg“ zwischen Liberalismus und Marxismus, auch er spricht von einer humanen Ökonomie („für den Menschen“) oder von der sozialen Verantwortung von Unternehmen. Und auch er will genauso wie Küng die Soziale Marktwirtschaft globalisieren.

Diese Forderungen können alle unterschrieben werden. Doch wirken die Überlegungen so, als wollten sie allen wohl und niemandem wehe tun. Und das wird besonders im sechsten Kapitel deutlich: „Arbeit, Bildung, Familie“ sind für den Kardinal die Schlüsselthemen, an denen die Politik ansetzen müsse. Richtig. Das Ende der Erwerbsarbeitsgesellschaft ist eher eine Chimäre als eine wünschenswerte „Utopie“. Nur wer sozial abgesichert ist und für sich allein sorgen kann, wird sich auch als wertgeschätzt erfahren und die Gesellschaft aktiv mitgestalten. Bildung ist hierfür eine zentrale Voraussetzung. Und ohne stabile Familien und ausreichenden Nachwuchs wird sich ein Land volkswirtschaftlich nicht entwickeln können. Das alles ist nicht wirklich neu.

Die Christliche Sozialethik könnte an Statur und Profil gewinnen, wenn sie sich gerade zum Anwalt jener Fragen machte, die nicht die Vorderbühne der Politik und die Talkshows beherrschen. Über das Verhältnis von Erstem, Zweitem und Drittem Arbeitsmarkt nachzudenken, wie Marx es tut, ist sinnvoll. Es könnte aber auch einmal gefragt werden, wie eine Gesellschaft an anderer Stelle hochqualifiziertes Potential verschleudert: beispielsweise durch die Aussonderung sogenannter „Überqualifikationen“, durch bürokratische Zugangsbarrieren oder sachlich nicht gerechtfertigte Altersgrenzen.

In ein leistungsfähiges Bildungssystem zu investieren, ist gleichfalls notwendig. Doch ist das Heil allein in einer einseitigen Ausweitung der Akademikerquote zu

suchen? Schnell wird die Forderung „Keiner darf verlorengehen“ zur moralischen Allerweltsformel, wenn nicht auch gefragt wird, wie dieses Ziel pädagogisch sinnvoll umgesetzt und strukturell abgesichert werden kann. Nur eine Schule, die Leistung honoriert und ihren genuinen Bildungs- und Erziehungsauftrag (nicht irgendwelche sozialpolitischen oder gesellschaftsreformerischen Leitideen) in den Mittelpunkt stellt, wird pädagogisch leistungsfähig sein - und damit am Ende auch sozial. Wenn Küng für die rechte Balance zwischen Wirtschaftswissen und Wirtschaftsethik plädiert, so hat sich ein ähnliches Gleichgewicht zwischen pädagogischem Wissen und Bildungsethik in diesem noch jungen Bereich der angewandten Ethik bis heute nicht in befriedigendem Maße eingestellt. Das Potential hierzu bringt die Christliche Sozialethik mit ihrem personalen Menschenbild mit, wie auch Marx deutlich werden lässt. Insofern lässt sich auf dem neuen „Kapital“ aufbauen, es müsste sich aber etwas widerständiger erweisen. Nur eine Sozialethik, die eigenständige Wegmarken setzt und nicht allein auf den politisch-gesellschaftlichen Mainstreamdiskurs reagiert, wird auf Dauer prophetische Kraft entwickeln.

Prophetisch kann vielleicht das Projekt genannt werden, das der Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus, bekannt geworden durch seine Idee der Mikrokredite, in *Social Business. Von der Vision zur Tat* vorgeschlagen hat (auch wenn sich das Buch leider recht zäh liest, was auch an der Übersetzung liegen könnte). Genauso wie Küng möchte Yunus die einseitig vorherrschende marktradikale Orientierung in der Wirtschaftswissenschaft aufbrechen, schlägt aber ansonsten deutlich kapitalismusfeindlichere Töne an. Unternehmen, die nach dem Modell „Social Business“ geführt werden, agieren frei am Markt, zahlen aber keine Dividende aus. Diese neue Form des Wirtschaftens stellt eine Zwischenform zwischen gewinnorientiertem Unternehmen und Stiftung dar. Das Instrument soll es unternehmerischen Persönlichkeiten ermöglichen, sich wirtschaftlich zu engagieren und soziale Probleme, die sich nahezu unrettbar verfestigt haben, aufzulösen. Das „Ende der Armut“, das der Autor als Vision formuliert, ist vielleicht zu hoch gegriffen. Als ein alternatives Instrument der Wirtschafts- und Sozialpolitik neben anderen sollte „Social Business“ ausprobiert werden. Es könnte bestimmten Ländern neue Möglichkeiten der Entwicklung eröffnen und so zur Stabilisierung des politischen wie wirtschaftlichen Umfeldes beitragen.

Axel Bernd Kunze

Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.